Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 20

Artikel: Das Abenteuer um das Frühjahrsmodell

Autor: May, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Tischgebet.

Von Kurt Herold.

Es saßen ihrer Viele seit Wochen schon
Behaglich in einer Fremdenpension. —
Und setzten sich unbesorgt an den Tisch
Und aßen vom Braten und aßen vom Fisch.
Sie redeten, lärmten und schwatzten viel
Und hatten alle nur irdisches Ziel.
Doch das Bitten und Danken vor und nach Essen,
Das hatten sie allesamt längst vergessen.
Eines Tages trat da in den Kreis hinein
Eine Mutter mit ihren zwei Kinderlein.
Die Mutter so ruhig, so rührend schlicht,
Sie ähnelte all den andern nicht.
Der Knabe von echter guten Art,
Das Mägdelein so innig, so blond und zart.
Und alles saß! Die drei blieben stehen,
Die Hände gefaltet, um Segen sie flehen:
„Herr Jesus Christ, sei du unser Gast
Und segne, was du uns bescheret hast!"
Und alles horcht und alles schweigt.
Gerührt sich einer zum Knaben neigt:
„Mein kleiner Knabe, ich danke dir.
Auch ich will es halten so für und für.
Eh vor Jahren wir gingen zu Tisch und Schmaus,
Sagten wir dieses Gebetchen im Elternhaus.
Von jetzt ab betet ihr nicht mehr allein,
Auch ich will dem Herrgott dankbar sein!"
Und in der kleinen Fremdenpension
Seit Tagen und Wochen lange schon
Berührt keiner mehr unsers Herrgotts Gaben,
Ohne sich bei ihm bedankt zu haben.
Und was hat die Herzen so weich gemacht?
Ein Kindergebetchen hat es vollbracht!

Das Abenteuer um das Frühjahrsmodell.

Von W. May.

Das plötzlich von der Türe her eingeschaltete Licht überraschte die Gestalt in der Mitte des Zimmers, über die geöffneten Koffer gebeugt. Entdeckt verhielt sich die Frau im schwarzen Trikot ganz still, hatte die Arme über die Brust gekreuzt und nur ihre Augen leuchteten erregt hinter den Schlitzen der Halbmaske.

Fred Alling betrachtete wohlgefällig den schlanken und wohltrainierten Körper der Fremden und sagte dann, während er ruhig und ungeniert von der Außerordentlichkeit der Situation Mantel und Hut ablegte, so verbindlich, als ob er zu Hause in seinem Arbeitszimmer wäre: „Bitte, nehmen Sie doch Platz!"

Die abenteuerliche Frau im Trikot, eben noch zu jeder Gegenwehr bereit, wäre sie von dem Manne angegriffen oder beschimpft worden, fiel wieder in sich zusammen, sank aus dem Außergewöhnlichen in die gewöhnliche und natürliche Art ihres Geschlechtes zurück und nahm, frauenhaft grazil und mit so selbstverständlicher Eleganz den angebotenen Stuhl an, daß Alling, der das alles wohl beobachtete, ein leises Lächeln nicht ganz zu unterdrücken vermochte.

„Gnädigste haben sich leider ganz unnötig bemüht", begann Fred Alling das Gespräch mit seinem merkwürdigen Gaste, „ich bin leider nicht mehr im Besitze der Modelle. Wissen Sie das nicht?"

„Nein ... leider ... meinen Informationen nach ..."

„Ihre Informatoren, Gnädigste, sind einem Bluff von mir zum Opfer gefallen."

„Oh! Ich verstehe nicht ...? Sie wissen ...?"

„Gewiß, Gnädigste. Es war keine Kunst, die beiden Herren, die mir mit so lobenswerter Ausdauer von Paris bis hierher auf den Fersen blieben, als das zu erkennen, was sie waren: Hausdetektive von Lerang & Sinsley."

„Lerang und ...? Ach so! Ja! Und — wo sind ..."

„Die Modelle?" ergänzte Alling die ungewiß angedeutete Frage. „Natürlich schon lange in sicherer Verwahrung." Und in gemütlichen Plauderton verfallend, erzählte Alling: „An der Grenze, gewiß, an der Grenze waren die Modelle noch in meinem Koffer, in diesem da, den Sie ja richtig herausgefunden haben. Ihre Vertrauensleute, die mich beim Zoll rechts und links flankierten, konnten sich ja davon überzeugen. Aber nachher entging ihrer Aufmerksamkeit eine kleine Episode: Als ich die Zollabfertigung verlassen hatte, und mir, stehen bleibend, eine Zigarette anzündete, stand neben mir, ob ganz wie zufällig, ein Herr mit ganz genau demselben braunen Lederkoffer einen Augenblick still, setzte seinen Koffer ab und putzte sich umständlich seine Brille. Es war ein sehr würdiger alter Herr, Gnädigste, und als er dann wieder weiter ging, trug er meinen Koffer davon und ich den seinen.

Dieser alte Herr bestieg ebenfalls den Zug nach Genf, fuhr, hier angekommen, vom Bahnhof direkt zum Credit Lyonnais und deponierte dort meinen Koffer mit den Modellen in unserem Tresor. Und während ich, begleitet von Ihren Agenten, hierher fuhr, waren die Modelle bereits in Sicherheit und unser Agent bereits wieder auf der Rückreise nach Paris. — Zigaretten, Gnädigste?"

„Ich danke Ihnen." — Für die Frau im Trikot war die Angelegenheit sichtlich erledigt. Man merkte es deutlich am Tone ihrer Worte, an der Lässigkeit, mit der sie sich jetzt in den bequemen Sessel zurücklehnte, an dem unverhohlenen Genuß, mit dem sie den Rauch der Zigarette einzog.

Dann meinte sie so ganz nebenhin: „Dann werden die Damen der Delegierten also morgen bei der Modeschau die Frühjahrsmodelle von Lepelletier & Romain sehen und — kaufen?"

„Das ist anzunehmen, Gnädigste!"

„Und damit wird der womanly dress für diese Saison das Rennen machen?"

„Zweifellos!"

„Und — der Name des Modekünstlers der Firma Lepelletier & Romain, Herr Fred Alling, wird in aller Munde sein?" fuhr die Unbekannte in schelmischem Tone fort.

„Vielleicht ..." entgegnete eben dieser Fred Alling, der Modezeichner von Lepelletier & Son. „Aber — darf ich meine unverhoffte und reizende Besucherin nicht endlich von Angesicht zu Angesicht kennen lernen? — Horchen Sie ...!"

Die Dame in der Maske fuhr zusammen. Dann sprang sie auf, ihr trainierter Körper spannte sich, ihr Blick verriet wieder ihr abenteuerliches Blut. Fred Alling trat hinter die Lauschende und lächelte, während er leise und eindringlich seine Worte wiederholte: „Horchen Sie ... es schlägt zwölf Uhr! Zeit zur Demaskierung!"

Und ehe sich die seltsame Besucherin noch zu wehren vermochte, hatte Alling schon ihre Maske gelöst. Aber was er sah, brachte selbst einen Fred Alling aus seiner sonst nicht leicht zu erschütternden Ruhe. Er, der bisher der festen Ueberzeugung war, die schöne Juniorinhaberin von Lerang & Sinsley vor sich zu haben, die temperamentvolle, unbedenkliche und scharfe Konkurrentin seiner Firma und seiner Schöpfungen, starrte in ein überwältigend schönes, ihm aber vollkommen unbekanntes Gesicht.

Dann fühlte Fred Alling plötzlich seinen Kopf zwischen zwei kleine, weiche Hände genommen, verspürte einen Kuß, mitten auf dem Mund, hörte noch ein kurzes, belustigtes Auflachen und seine Zimmertüre fiel ins Schloß, bevor er sich noch klar geworden war, was mit ihm geschah. Er war allein.

Einer der Hotelboys, der in diesem Augenblicke, etwa durch das Schlüsselloch hindurch, den Gast Fred Alling beobachtet hätte, der als kühner und nie zu verblüffender

Sportsmann fast ebenso berühmt war wie als Modeschöpfer und Maler, hätte kein sehr eindrucksvolles Bild von dieser Berühmtheit in sich aufgenommen. —

Am andern Morgen lag auf Fred Allings Frühstücksgedeck ein Brief. Er lautete:

Sehr geehrter Herr Alling!

Mit meinen Dank für die mir heute nacht so freundlichst gewährte Gastfreundschaft, verbinde ich eine kleine Berichtigung.

Es hat mir zwar großen Spaß bereitet, daß Sie mich offenbar für die schöne und reiche Yvonne Sinsley hielten und dieser Verwechslung verdanke ich wohl auch die nette Geschichte vom Zoll und den Hausdetektiven, aber leider bin ich weder schön noch reich noch Yvonne Sinsley.

Auch hatte ich keineswegs die Absicht, Ihre Modelle zu stehlen, sondern ich wollte sie mir nur ansehen.

Aber immerhin verdanke ich dem mißglückten Versuch ein reizendes Interview mit Fred Alling, dessen sensationelles Material für drei — Reportagen ausreicht.

Ihre Germaine Dupont,
Reporterin der Revue des Mondes et des Modes.

Als Fred Alling diesen Brief gelesen hatte, lachte er, unbekümmert um seine Umgebung, hell auf.

Es war aber auch zu komisch. Da war er so stolz gewesen auf die Geschichte mit dem ausgewechselten Koffer und das Depot im Credit Lyonnais, mit der er seine schöne Besucherin zu bluffen gedachte, während die Modelle in seinem Kleiderschrank offen dahingen in demselben Zimmer, in dem er so frisch darauf los log. Er hatte der Situation weiß Gott was für eine phantastische Absicht unterlegt, weil er unterwegs tatsächlich von den beiden Hausdetektiven der Konkurrenz begleitet worden war und nun handelte es sich um eine — Reporterin, die mit ihrem Bericht ihren Kolleginnen eine Nasenlänge voraus kommen wollte. Aber — hübsch war diese Germaine Dupont, verteufelt hübsch. Das mußte ihr der Neid lassen. Viel zu hübsch für eine Reporterin. —

Die Sekretärin des Herrn Gallarati, Chefs vom Pressedienst des Völkerbundes, wußte die Adresse der Germaine Dupont, Reporterin der Revue des Mondes et des Modes.

Germaine Dupont und Fred Alling saßen dreißig Minuten später zusammen und Germaine Dupont durfte alle Modelle sehen, beschreiben und sogar photographieren, die das herbeigerufene Mannequin vorführte.

Es war 11 Uhr vormittags und um 5 Uhr nachmittags begann erst der Modetee für die Damen der Delegierten und was sonst noch zur Abrüstungskonferenz in Genf aus aller Welt zusammengekommen war, die Geschichte vom tanzenden Kongreß ein andermal wahr werden zu lassen. Germaine Dupont konnte also ihre Zeitung sechs Stunden vor der offiziellen Modeschau schon eingehend berichten. —

Bei dem berühmten Modetee, der der womanly dress zu einem Saisonerfolg sondergleichen und der Firma Le-Lepelletier & Romain zu einem Sieg auf der ganzen Linie verhalf, bemerkte man allgemein eine Dame, die am Arme des bekannten Modekünstlers Fred Alling den Tee besuchte, weil sie als erste den herrlichsten womanly dress der Saison trug und sehr schön war. Sie schien wie geschaffen für diese Dreß, die das Weibliche und Mütterliche der modernen Frau ebensosehr zur Geltung kommen lassen wollte, wie das Sportliche und Herrische und damit das Wesen der modernen Frau bis ins Kleinste und Verborgendste hinein interpretierte.

Man munkelte, die schöne Unbekannte sei eine Reporterin, die man bisher oft unter ihresgleichen gesehen aber wenig beachtet habe. Aber die Zeitungen meldeten, daß Germaine Dupont die Braut des bekannten Sportsmannes und Modekünstlers Fred Alling sei.

Die kleine Eva.

19

Roman von C. Fraser-Simson.

Ueberraschung und Argwohn zeigten sich für einen Augenblick auf seinem Gesicht.

„So früh schon unten!" sagte er.

„Meine Uhr geht anscheinend vor. Ich glaubte, ich wäre zu spät dran und eilte mich, nur um zu finden, daß noch zehn Minuten an der Frühstückszeit fehlen.

„Haben Sie diese zehn Minuten wenigstens gut angewandt?"

Sie lachte.

„So gut als irgendwelche in meinem Leben und vielleicht noch besser als die meisten."

Da nichts aus ihr herauszubringen war, begann er über gleichgültige Dinge zu reden. Seine drohende Art der letzten Nacht hatte sich in ein Zurschautragen liebenswürdiger Unbefangenheit verwandelt. Eva wäre seine frühere Haltung weit lieber gewesen. Die paßte doch wenigstens zu seiner Natur, während hinter seiner angenommenen Freundlichkeit alles mögliche sich verbergen mochte.

Sie fühlte, daß er die Papiere bei ihr vermutete. War das so, so hielt er wahrscheinlich seine Aufgabe für erfüllt, wenn er es ihr unmöglich machte, den Nachtexpreß zu erreichen. Damit war ihr dann jede Hoffnung genommen, die Papiere noch vor der Sitzung nach London zu bringen. Vielleicht erschien ihm das, was ihm noch zu tun blieb, sehr leicht und einfach, und daher seine Heiterkeit.

Evas Herz sank. Würde es ihr wirklich gelingen, diesen Menschen zu überlisten? Ihr Plan war so verwickelt und von so vielen Zufällen abhängig. Wie sie zur gegebenen Zeit von ihm wegkommen sollte, schwebte noch ganz in der Luft. Im voraus ließ sich darüber nichts bestimmen. Sie mußte mit den augenblicklichen Umständen rechnen und konnte nur hoffen, daß ihr in der letzten Sekunde das Richtige einfiel. Aber während sie das überlegte, wurde die Angst immer stärker in ihr.

Irgendwie ging das Frühstück vorüber und, nachdem sie ihre Hausfrauenpflichten erledigt hatte, setzte sie sich an den Schreibtisch und tat, als ob sie Briefe schriebe.

Dann brachte Robson die Post. Keine Nachricht von Peter, und sie hatte doch so gehofft auf ein paar beruhigende Zeilen oder etwas deutlichere Anweisungen! Und auf einmal entdeckte sie unter den Briefen den, den sie selbst vor drei Tagen an ihn geschrieben hatte. Er war nach dem Portlandplatz gegangen und von dem Hausmeister zurückadressiert worden.

So war also Peter nicht in London und war auch nicht dort gewesen. Das machte sein Nachttelegramm noch geheimnisvoller. Sollte es eine Fälschung gewesen sein? Aber nein, niemand hätte Worte wie „Ribs" und „Porters" gebrauchen können außer Peter. Ob wohl Creason die Wahrheit gesprochen hatte, als er erzählte, daß Peter mit einem geheimen Auftrag weggeschickt worden sei? Das hätte seine Abwesenheit von London und sein Schweigen erklärt, denn bei solchen Gelegenheiten schrieb er niemals.

Aus diesen Gedanken weckte sie Robsons Stimme, der nach Befehlen für King fragte. In einem Augenblick hatte sie sich wieder in der Hand. Wenn sie auch unterlag, jedenfalls wollte sie alles, was in ihren Fähigkeiten lag, für den Sieg getan haben! Ihre Antwort an Robson kam ihr wie ein Signal vor, daß die Schlacht begonnen hatte.

„Ich möchte, daß King heut Vormittag das Bier bei Craig abholt", sagte sie. „Und da ich ihn Nachmittag nicht brauche, könnte er nach Ballinlarig hineinfahren und einmal das Ventil richten lassen."

Sie lächelte innerlich bei dem Gedanken, was King zu diesem Auftrag wohl sagen würde. Es war ihr plötzlich eingefallen, daß sie ihn zum Schein für den Nachmittag beschäftigen müsse und so hatte sie hervorgesprudelt, was ihr zuerst durch den Kopf gegangen war. Aber was für